Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 15 (1846)
Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag den 14. Wintermonat.
Nr. 46. 1846.

Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem

katholischen Vereine.

Das ist das Privilegium der Wahrheit, daß sie siegt, wenn sie frei wirken kann. Papst Pius IX.

Bekehrung
des hochwürdigsten Herrn Jakob Heliani,

einst syrisch-eutychianischen, nun syrisch-katholischen Bischofes von Damaskus, von ihm selbst dem hochw. Herrn Andreas Eichholzer, Beichtvater J. k. k. H. der Prinzessin von Salerno und Feldprediger des zweiten Schweizerregiments in neapolitanischem Dienste, erzählt, und von diesem der schweizerischen Kirchenzeitung mitgetheilt.

Jakob Heliani ist von Raschaia, einer zum Bisthum Damaskus gehörigen und zwölf Stunden von dieser Stadt entfernten Ortschaft, gebürtig. Er war früher drei Jahre Mönch in Deir Zafaran, einem nicht weit von Merdin in Mesopotamien auf einem Berge gelegenen syrisch-eutychianischen Kloster, dem gewöhnlichen Aufenthaltsort des syrisch-eutychianischen Patriarchen. Einst begleitete er den Patriarchen, der ihn sehr liebte, auf einer Visitation des Bisthums Damaskus, wo damals Abdelmessich *) Bischof war. Da dieser mit den seiner Obhut anvertrauten syrischen Eutychianern nicht in Eintracht lebte, so fand es der Patriarch für gut, ihn von dem Bisthume zu entfernen und sandte ihn nach Malabar in Indien als Bischof der zu seinem weitläufigen Patriarchate gehörenden sogenannten Thomaschristen, deren Urvätern der Apostel Thomas das hl. Evangelium verkündiget haben soll. Zu Abdelmelsich's Nachfolger ernannte der Patriarch seinen geliebten Begleiter, den jungen, geliebten und fähigen Mönch Jakob Heliani, den er zum Bischof des erledigten Bisthums von Damaskus weihte. Heliani war seiner Religion, die er für die wahre hielt, von Herzen zugethan, den Katholiken aber, und vorzüglich den katholischen Missionären, die er im Irrthum befangen glaubte, sehr abgeneigt, und widersetzte sich ihnen und ihrer Lehre, wann, wo und wie er immer konnte. Allein Gott, der das Herz des Menschen ansieht und jenen die ihn lieben, Alles zum Besten lenkt, erbarmte sich des frommen eutychianischen Bischofs, wie er sich einst des im Irrwahne für seine Sache eifernden Saulus erbarmt hatte, und führte ihn zu Damaskus auf den Weg der Wahrheit, wie er dort auch den erbitterten Christenverfolger auf wunderbare Art auf denselben geführt hatte. Heliani sollte durch Gottes Barmherzigkeit und Fügung aus einem Feinde und Verfolger der Wahrheit auch noch ein Bekenner und Verkünder derselben werden, wie es einst Saulus geworden war. Es lebte nämlich damals zu Damaskus ein gelehrter syrisch-katholischer Priester, mit dem der Bischof Bekanntschaft machte und häufige Religionscontroversen, vorzüglich wegen des heiligen Feuers in Jerusalem und des Meirun oder heil. Oeles in Deir Zafaran hatte, die

*) Der arabische Name Abdelmessich bedeutet: „Diener des Messias", und scheint von den Christen arabischer Sprache wegen des mohammedanischen Namens Abdallah, welcher „Diener Gottes" bedeutet, angenommen worden zu sein, um den Mohamedanern dadurch zu zeigen, daß auch sie Diener Gottes, aber vorzüglich Diener Jesu Christi, des Mensch gewordenen Sohnes Gottes und Weltheilandes seien.

er für zwei unwiderlegliche Beweisgründe seiner Religion hielt. Die Eutychianer im Morgenlande glauben überhaupt in dem heuligen Feuer zu Jerusalem und in dem Meirun oder heil. Oele zu Deir Zafaran augenscheinliche Wunder und daher auch zwei offenbare und unumstößliche Beweise von der Wahrheit ihrer Religion zu sehen. Sie glauben nämlich, das am Hohendonnerstage von den Griechen am hl. Grabe zu Jerusalem angezündete sogenannte hl. Feuer komme vom Himmel, und halten es daher für ein großes Wunder. Auch das Gähren und Aufwallen des Meirun oder heil. Oeles in Deir Zafaran halten sie für ein Wunder. Allein der kathol. Priester zeigte nun dem Bischofe Heliani den Betrug bei diesen zwei vermeintlichen Wundern und erklärte ihm die Sache ganz natürlich; seine Erklärung erregte in dem Herzen des aufrichtigen Bischofes Zweifel, die ihn beunruhigten und über die er sich Aufklärung zu verschaffen suchte. Er reiste daher eigens von Damaskus nach Jerusalem, um mit eigenen Augen das heilige Feuer zu sehen und genau zu beobachten. Die griechischen Priester gestatteten dem eutychianischen Bischofe, den sie in ihr Geheimniß eingeweiht und zum Verschweigen desselben aus Interesse verpflichtet glaubten, auf sein Begehren den Eintritt in das Innere des heiligen Grabes. Da entdeckte Heliani ihren Betrug, indem er sah, daß ein griechischer Priester mit Phosphor das sogenannte heilige Feuer anzündete und dann sogleich durch eine kleine Oeffnung dem draußen in der Kirche stehenden bethörten Volke als vom Himmel gefallen zeigte, was die unwissenden Leute auch wirklich glauben, weil sie die griechischen Priester listig zu betrügen und aus Interesse geflissentlich in diesem Irrwahn zu erhalten suchen und wissen. Einen ähnlichen Betrug entdeckte der Bischof bei genauer Prüfung auch in dem Meirun oder heiligen Oele. Es werden nämlich verschiedene indische Gewürze in dasselbe gelegt und Balsam darein gegossen, worauf es in Gährung geräth und beständig wie Champagner-Wein kleine Bläschen wirft. Der Bischof sah aber, daß dieses Aufwallen und Gähren des heiligen Oeles, das die Priester dem Volke für ein Wunder ausgeben, nur durch die Mischung mit verschiedenen Gewürzen und Balsam bewirkt werde und allein diesen Ingredienzen zuzuschreiben, somit gar nicht wunderbar, sondern ganz natürlich sei, wie es ihm der katholische Priester erklärt hatte. Nachdem der Bischof den Betrug beim heiligen Feuer und Meirun entdeckt und erkannt hatte, entstanden in ihm Zweifel an der Wahrheit seiner Religion, und er begann deswegen verschiedene katholische Religionsbücher zu lesen, um durch eigene genaue Prüfung und durch Selbstunterricht zur Erkenntniß der Wahrheit zu gelangen. Aus diesen Büchern erkannte er endlich auch deutlich, daß der Eutychianismus Irrlehren enthalte, und

der Katholizismus allein die wahre Religion sei, wie es ihm auch der syrisch-katholische Priester in den öftern Gesprächen über die beiden Religionen klar bewiesen. Der Bischof, der mit aufrichtigem Herzen die Wahrheit gesucht und glücklich gefunden, entschloß sich hierauf, dem Eutychianismus zu entsagen und katholisch zu werden, und trat im Jahre 1828 zu Damaskus zur katholischen Kirche über. Er sah zwar voraus, daß ihm dieser Uebertritt bedeutende zeitliche Nachtheile und viele Widerwärtigkeiten und Verfolgungen verursachen werde, ließ sich aber durch keine irdische Beweggründe und menschliche Rücksichten abschrekken, der einmal erkannten Wahrheit zu folgen.

Nach der Bekehrung begab sich der Bischof auf den Antilibanon zu dem Generalvikar des hochwürdigsten Hrn. Giarve, des syrisch-katholischen Patriarchen, der eben damals zu Rom war, und bald nachher von dort nach Zable zu dem griechisch-katholischen Bischofe. Durch den Umgang mit diesen zwei Männern lernte der Bischof die katholische Religion noch besser kennen und bestärkte und bekräftigte sich noch mehr in derselben. Von Zable kehrte Heliani nach einiger Zeit heim nach Raschaia, blieb dort zwei Jahre bei den Seinigen und bekehrte durch sein Beispiel und seine Lehre auch seine Eltern und Familie und noch etwa 600 andere syrische Eutychianer, seine Landsleute und frühern Glaubensgenossen, zur katholischen Religion. Indessen hatte der syrisch-eutychianische Patriarch einen gewissen Matthäus Musulli zu Helianis Nachfolger ernannt und nach Damaskus geschickt. Dieser klagte gleich nach seiner Ankunft zu Damaskus den katholisch gewordenen Bischof bei'm dortigen Pascha an, er habe seine Religion verlassen und eine andere angenommen, und verlangte daher von diesem, er solle ihn zwingen, dem Katholizismus zu entsagen und wieder zum Eutychianismus zurückzukehren. Obwohl es im türkischen Reiche durch kein Gesetz einem Christen von seiner zu einer andern christlichen Confession überzutreten verboten ist, und auch der Bischof Heliani in dieser Hinsicht ohne Furcht von der eutychianischen zur katholischen Religion übertreten durfte, so kostete ihn doch dieser Prozeß über 12,000 türkische Piaster *), um nicht von dem Pascha verurtheilt zu werden, weil die türkischen Pascha's in religiösen Rechtshändeln von Christen verschiedener Konfessionen gewöhnlich jenen Recht zu geben pflegen, die ihnen die größten Geschenke machen. **)

Heliani bekehrte auch noch die eutychianischen Einwohner eines andern Dorfes Kallah-Dschentel mit Namen, mit mehr als 200 Seelen, sammt ihrem Priester zur katholischen Religion.

---

*) Ein türkischer Piaster macht etwa 7 Kreuzer.

**) Qui majora dabit munera, victor erit.

Da Ibrahim Pascha im Jahre 1832 Syrien eroberte, kehrte Heliani nach Damaskus zurück und Musulli flüchtete sich nach einer etwa 15 Stunden von jener Stadt entfernten Ortschaft mit Namen Nabd in ein syrisches Kloster. Zu Damaskus, wo früher nur etwa 100 kathol. Syrer gewesen waren, bekehrte Heliani etwa 500 syrische Eutychianer sammt ihrem Priester zur katholischen Religion. Er schrieb auch dem Bischofe Musulli nach Nabd, ihn dringend ermahnend und bittend, doch der Wahrheit Gehör zu geben und zu der allein wahren katholischen Religion überzutreten. Musulli gab wirklich Helianis freundlichen Ermahnungen und Bitten Gehör, begab sich zu ihm nach Damaskus, ließ sich von ihm in der katholischen Religion unterrichten und bekehrte sich im Jahre 1832 auch zu ihr. Es wohnten Türken, griechische Katholiken und syrische Eutychianer zu Nabd. Letztere, etwa 150 an der Zahl, bekehrten sich nach dem Beispiele und dem Unterrichte ihres frühern geliebten Bischofes Heliani und wurden auch, wie er, katholisch; ihr Priester aber verharrte hartnäckig in Eutyches Irrlehre und flüchtete sich.

Heliani begab sich auch noch in ein anderes, vier Tagreisen von Damaskus entferntes Dorf und bekehrte dort 250 syrische Eutychianer; aber ihr Pfarrer, welcher der Wahrheit kein Gehör geben wollte und hartnäckig in Eutyches Irrlehre verharrte, reizte alle andern Einwohner des Dorfes, Griechen und Türken, wider den Bischof auf. Dieser mußte sich daher aus Furcht vor ihnen flüchten, kehrte aber nachher wiederum dorthin zurück und bestärkte die neubekehrten Katholiken im Glauben. Dies brachte den eutychianischen Pfarrer, der nun keine Hoffnung mehr hatte, seine ehemaligen Anhänger wieder zum Eutychianismus und unter seine Obhut zurückzuführen, noch mehr gegen Heliani auf, den er deswegen zu Damaskus beim Pascha anklagte, allein der Bischof konnte die Sache mit 1000 türkischen Piastern glücklich beenden. — Hierauf sandte der eutychianische Patriarch, den Heliani's Uebertritt von der eutychianischen zur katholischen Religion und dessen viele Bekehrungen anderer Eutychianer sehr erbittert hatten, den aus Indien zurückgekehrten monophysitischen Bischof Abdelmessich nach Damaskus, um ihn dort anzuklagen, daß er die Eutychianer zwinge katholisch zu werden. Abdelmessich vollzog den Befehl des Patriarchen und klagte Heliani gleich nach seiner Ankunft zu Damaskus beim Pascha an. Der Türke drohte dem katholischen Bischofe, er werde ihn an einem Baume aufhängen lassen, wenn sein Ankläger beweisen könne, daß er die Eutychianer zum Uebertritt von der eutychianischen zur katholischen Religion gezwungen habe; allein Heliani konnte dem mahomedanischen Richter durch viele Zeugen beweisen, daß alle Eutychianer, die er zur kathol. Religion bekehrt hatte, mit freiem Willen

und aus wahrer Ueberzeugung katholisch geworden seien. Eine Summe von mehr als 3000 türkischen Piastern, die Heliani dem Pascha gab, um dadurch das drohende Ungewitter von sich abzuwenden, überzeugte den Mahomedaner noch mehr von dessen Unschuld, als alle Beweise und Zeugen der Wahrheit. Da Abdelmessich durch seine Anklage nichts wider Heliani und für den Eutychianismus ausrichten konnte, ging er in den verschiedenen Ortschaften umher, wo die von letzterem Bischofe von der eutychianischen zur katholischen Religion bekehrten Syrer wohnten, und suchte sie wieder zum Abfall vom Katholizismus und zur Rückkehr zum Eutychianismus zu bereden. Heliani klagte aber nun den Abdelmessich wegen seiner Verläumdungen und religiösen Umtriebe an, worauf derselbe in's Gefängniß geführt wurde. Abdelmessich blieb 64 Tage im Gefängnisse, aus dem ihn endlich Heliani selbst durch die Vermittlung des hochwürdigsten Herrn Maximus Maßlum, des gelehrten, sehr angesehenen und einflußreichen Patriarchen der Melchiten, wieder befreien ließ. Abdelmessich wurde durch das edelmüthige Benehmen Helianis gerührt und söhnte sich mit ihm, den er bisher als seinen Feind angesehen und behandelt hatte, aus. Die beiden Bischöfe machten sich nach dieser Wiederaussöhnung oft gegenseitige Besuche und besprachen sich über die katholische Religion, von deren Wahrheit Abdelmessich endlich von Heliani so vollkommen belehrt und überzeugt wurde, daß er im Jahre 1836 sie selbst auch annahm, und sich öffentlich zu ihr bekannte. Nach diesen Ereignissen begab sich Abdelmessich nach Aleppo zu dem syrisch-katholischen Patriarchen Giarve.

Der eutychianische Patriarch zu Deir Zafaran bei Merdin sandte im Jahre 1842, nachdem Syrien durch den Beistand einiger europäischen Mächte wieder der Herrschaft Mehemed Ali's und seines Sohnes Ibrahim Pascha entrissen und unter die Gewalt des Sultans zurückgebracht war, einen monophysitischen Bischof nach Konstantinopel und einen andern nach Damaskus, um von der türkischen Regierung zu verlangen, daß die syrisch-katholischen Kirchen den Eutychianern zurückgegeben und die katholisch gewordenen syrischen Eutychianer gezwungen würden, wieder von der katholischen zu der eutychianischen Religion zurückzukehren. Die Eutychianer, mit welchen sich auch die nichtunirten Armenier vereinigten, machten dem Pascha von Damaskus ein Geschenk von 16,000 türkischen Piastern, damit er die Katholiken zwinge, ihnen die Kirchen wieder zurückzugeben. Heliani ließ sich aber von dem mahomedanischen Richter ein schriftliches Zeugniß ausstellen, daß diese Kirchen zu Damaskus von Alters her den Katholiken gehört haben, und begab sich damit nach Konstantinopel, wo er das Zeugniß vorzeigte und überdies bewies, daß nun

alle in Damaskus wohnenden syrischen Christen Katholiken seien, und daher in seiner gerechten Sache über seine Gegner siegte. Von Konstantinopel reiste Heliani im J. 1843 über Neapel nach Rom, um dort dem Papste seine Huldigung darzubringen. Der Bischof kam den 8. Junius zu Neapel an und übernachtete im Kloster der unbeschuhten Karmeliten, in dem auch ich seit mehrern Jahren wohnte, und erzählte mir seine Bekehrung und nachherigen Schicksale, wie ich sie hier erzählt habe. Von Neapel reiste er schon am folgenden Tage über Civitavechia nach Rom, wo er einige Zeit verweilte. Auf seiner Rückreise kam er wieder nach Neapel und wohnte einige Tage in dem besagten Karmelitenkloster, wo er mir seine Freude über seine Reise nach Rom, der Hauptstadt der Christenheit, und die liebevolle Güte, womit ihn Gregor XVI., der Oberhirt der Kirche, und mehrere Cardinäle empfangen hatten, und noch viel Merkwürdiges aus seinem Leben und von seiner Bekehrung, und den wegen ihr von den Eutychianern, seinen frühern Glaubensgenossen erlittenen Verfolgungen erzählte. Er sagte mir: „Ich müßte ein großes Buch schreiben, wenn ich Alles, was mir begegnet ist, umständlich erzählen wollte.“ Heliani war vielleicht der fähigste und gebildetste von allen syrisch-eutychianischen Bischöfen und Priestern, und hat seit seinem Uebertritt zur katholischen Religion seine Kenntnisse, vorzüglich die theologischen, durch seinen Umgang mit gelehrten katholischen Geistlichen und durch das Lesen guter katholischer Bücher noch vermehrt. Er scheint auch die wortreiche arabische Sprache, seine Muttersprache und ihre reiche Literatur und schöne Poesie gut zu kennen, und hat mir zum Andenken einige schöne und sinnreiche arabische Verse in mein Stammbuch geschrieben.

Hirtenbrief des hochw. Bischofs von Chur an die gesammte Geistlichkeit der Diözese und zeitweiligen Administration. *)

Nach dem Beispiel der heil. Mutter, der Kirche, die immer und ohne Unterlaß mit der alten Schlange zu kämpfen hat, sollen alle guten Christen immerdar, besonders aber bei größern Gefahren den Schild des Glaubens ergreifen, gestützt auf besonderes Vertrauen und eifriges Gebet zum lebendigen Gott, der nach dem Ausspruch des heil. Paulus der Helfer aller Menschen, namentlich der Gläubigen ist. Wenn uns schon der Heiland so ernst ermahnte, ohne Unterlaß zu beten, damit wir nicht wankend

*) Dies Schreiben, lateinisch erlassen, theilen wir hier in Uebersetzung mit.

werden, um wie viel eifriger müssen wir dies uns angelegen sein lassen, wenn sich gegen unser Gemeinwesen, nicht ohne sehr große Gefahr für das Seelenheil, die schrecklichsten Uebel ringsum aufthürmen?

Der höchste Lenker aller Dinge, der sich in seiner Anordnung gewiß nicht täuscht, hat schon von den ersten Zeiten her sowohl durch den natürlichen Weltgang als auch durch besondere Vorboten bevorstehende Unglücksfälle zum voraus vorherverkündet, um den Menschen, den er in ewiger Liebe geliebt, zur Besserung zu bringen. Im alten und neuen Testamente lesen wir, daß gleicherweise ganze Völkerschaften über bevorstehende Strafen und Gerichte sind gemahnt worden; aber eben so, daß sie jedesmal, wenn sie aufrichtig im Geiste der Demuth und Buße sich zum Vater der Erbarmung wendeten, entweder vom drohenden Unheil bewahrt oder aus dem Uebel gütigst gerettet wurden. Hievon war das jüdische Volk sich und andern Völkern das sprechendste Beispiel. „Dieses Volk hat mir nicht gehorsamt; deshalb, sagt der Herr der Heerschaaren, will ich über Juda und alle Bewohner Jerusalems all das Unheil bringen, das ich gegen sie ausgesprochen.“ Hinwieder aber auch: „Meine Kinder, schaut auf alle Menschenvölker, und erkennet, daß Keiner, der auf den Herrn gehofft, zu Schanden geworden. Denn wer wurde verschmäht, der ihn angerufen? Denn Gott ist gütig und barmherzig, und verzeiht die Sünden am Tage der Trübsal und beschirmet Alle, die ihn suchen in Wahrheit.“

Daß aber in dieser wahrhaft bedauerlichen Zeit von allen Seiten eine Menge der unheilvollsten Uebel sich erheben, wer sieht, fühlt, beklagt dies nicht? „Volk steht auf gegen Volk, Hungersnöthe, Seuchen und Erdbeben entstehen da und dort; Kriege und Kriegsgerüchte werden vernommen.“ Wir leiden schon jetzt nur zu sehr aus Mangel an Lebensmitteln an Hungersnoth. Durch die Zeichen der Natur und genugsam verständliche Rede werden wir zu Gott gerufen und gemahnt, daß wir zum Geber alles Guten flehen, die göttliche Güte anrufen und in anhaltendem Gebet und würdigen Früchten der Buße uns mit jedem Tage mehr üben. Denn viel vermag das anhaltende Gebet des Gerechten, und sobald wir uns zu Gott bekehren, so wird nach der Lehre unseres göttlichen Glaubens sich auch Gott wieder uns zuwenden. Wendet euch zu mir und ich werde mich zu euch wenden, sagt der Herr der Heerschaaren.

Wir bitten und ermahnen euch dashalb, geliebteste Brüder, bei Gottes Barmherzigkeit: beeifert euch und bietet allen Kräften auf, ganz besonders in dieser so überaus stürmischen Zeit, in euch und in den euch anvertrauten Heerden den Geist der Buße und des Gebetes in erhöhtem Grade zu erwecken; rufet auch den Beistand der glorreichen

Gottesmutter und Jungfrau Maria eifrigst an, durch die wir, wie Chrysostomus sagt, sogar Nachlassung der Sünden erlangen.

Uebrigens verordnen Wir, daß bei dieser Sachlage in Unserer ganzen Diözese überall in den Pfarrkirchen an Samstagen, Sonn- und Festtagen nach der Pfarrmesse vor ausgesetztem Hochwürdigsten (im Ziborium) fünf Vaterunser und Avemaria, das Salveregina und allgemeine Gebet verrichtet und der Segen ertheilt werde; alle Priester sollen bei der Messe die Kollekte Ne despicias, aufnehmen. Dies alles soll bis auf weitere Verordnung heilig und gewissenhaft vollzogen werden.

„Schaue die Trübsal deines Volkes und sei gnädig o Herr, sei gnädig und säume nicht, um deiner selbst willen, mein Gott, weil dein Name angerufen worden über dein Volk.“ Unter Anrufung seines allerheiligsten Namens und Beistandes ertheilen Wir euch liebevollst den Hirtensegen.

Chur, den 30. Oktober 1846.

Kaspar v. Karl, Bischof.

Kirchliche Nachrichten.

† **Schwyz.** Die Gemeinde Arth hat ein großes und sehr schönes Schulhaus erbaut; wichtiger aber noch ist, daß sie sehr darauf bedacht ist, darin auch eine gute Schule halten zu lassen. In dieser Absicht hat sie dies Jahr die Schulschwestern berufen, die Schule getrennt und den Schwestern die weibliche Jugend anvertraut. Wenn die Trennung der Schulen nach Geschlechtern anerkanntermaßen von wesentlichem Vortheil ist, so berechtigen die Schulschwestern zur schönsten Hoffnung, daß sie der Jugend hinsichtlich der Religiosität und Gottesfurcht sowohl als auch der Unterrichtsgegenstände und Arbeit größere Dienste leisten werden, als einem Lehrer möglich ist. Der beste Ruf ist ihnen vorangegangen, und was man bisher an ihnen bemerken konnte, rechtfertigt die gehegten Erwartungen. Mit Gottes Hülfe können sie segenvoll wirken.

Schwyz. Zu Anfang dieses Jahres war den Erziehungsbehörden die Kunde geworden, daß zwei fremde Frauenspersonen in der Gemeinde Steinenberg Schule zu halten gedenken, weswegen dieselben zur vorschriftgemäßen Prüfung vorbeschieden wurden. Die prüfende Behörde glaubte aus verschiedenen Umständen entnehmen zu müssen, es seien die Lehrerkandidatinnen Mitglieder eines geistlichen Ordens, obwohl dies von denselben nicht zugegeben werden zu wollen schien. Die Vermuthung schien derselben um so gegründeter in Betracht der Thatsache, daß in Steinerberg seit einiger Zeit eine Anzahl fremder Frauenspersonen ihren Aufenthalt genommen und daselbst namentlich geistlichen Uebungen sich hingab. Die Prüfungskommission, erwägend, daß mit Ausstellung von Lehrerpatenten Niederlassungsbewilligungen verbunden, nahm Anstand, solche auszustellen, und berichtete, um jedem Vorwurf zu begegnen, an den Erziehungsrath, dieser in gleicher Absicht an die Regierungskommission und letztere an den Kantonsrath. Bei dem Anlaß vernahm letzterer dann auch, daß der Bezirksrath Schwyz den benannten zwei Lehramtskandidatinnen unter den allgemein bestehenden Bedingungen die Niederlassung bewilliget, mit der Befugniß, Kostgängerinnen zu halten; daß er für einstweilen zu einer geistlichen Kongregation seine Einwilligung verweigert; daß die Zahl der am Steinerberg sich aufhaltenden fremden Frauenspersonen auf ungefähr 40 gestiegen und daß dieselben sich durch frommen Lebenswandel und Wohlthätigkeitssinn auszeichnen. Der Kantonsrath that den allgemein maßgebenden Ausspruch: daß weibliche Ordenspersonen nur in dem Fall als Lehrerinnen patentirt werden dürfen, wenn sie einem von den Kirchenbehörden förmlich anerkannten Orden angehören. (Schwyz. Volksbl.)

⊡ **Zug.** Das Institut der Schulschwestern, das vor wenigen Jahren erst begonnen, findet immer bessere Würdigung und Anerkennung. Vor zwei Jahren wurden sie zuerst in der Gemeinde Menzingen aufgenommen, wo sie durch Privatbeiträge eine freiwillige Schule eröffneten. Der Erfolg übertraf alle Erwartungen, worauf ihnen im zweiten Jahre die sämmtliche weibliche Schuljugend anvertraut und ihre Schule als öffentliche Schule erkannt wurde. Zu Anfang dieses Schuljahres beschloß die versammelte Kirchgemeinde, ihnen in Anerkennung der vorzüglichen Leistungen eine Gehaltszulage zu bewilligen. — Auch in der Gemeinde Baar hat das Institut dies Jahr Aufnahme gefunden, zwar nur als Privatanstalt und durch Privatbeiträge, aber die Bereitwilligkeit der Eltern ist so groß, daß sich in der ersten Zeit schon gegen siebenzig Kinder für die Aufnahme bei den Lehrschwestern meldeten. Die Gemeinde giebt ihnen freie Wohnung. Dieses Institut wird sich, wenn es im gleichen Geiste fortwirkt, wirksamer erweisen als Manche jetzt noch glauben mögen. Die aargauische Regierung wird wieder die Tagsatzung zur Austreibung dieses, im Aargau zuerst begonnenen Institutes in Anspruch nehmen müssen; denn es dürfte für die katholische Schweiz vielleicht so wichtig werden als die Jesuiten.

St. Gallen. Ein Artikel der „Staatszeitung“ will durchblicken lassen, als hätte St. Gallen noch nicht so bald einen Bischof, obschon derselbe vom Papst schon ernannt ist, weil es keinen Bischof ohne Circumscriptionsbulle wolle. Wir sind anderer Meinung; denn die Katholiken wollen den Bischof; also werden sie beim Großen Rathe auf einfache Genehmigung des abgeschlossenen Konkordates dringen; oder aber sie werden einstweilen einen Bischof ohne jene Bulle haben und anerkennen wollen.

— Der radikale St. Gallerbote, das Organ des Regierungsrathes Hungerbühler, beschuldigt die katholischen Bischöfe, namentlich jenen von Sitten, daß sie in ihrer Einladung zum Gebet das Volk fanatisiren und hinters Licht führen und will genannten Bischof von seinem Bischofsstuhl herabsteigen lassen, weil er desselben unwürdig sei. Zum Glück sind die Katholiken anderer Ansicht und glauben, sie haben auf das Wort der Bischöfe zu horchen, nicht dasselbe zu kritisiren.

— Am 10. d. Abends versammelte sich das katholische Großrathskollegium und vernahm den Bericht des Administrationsrathes in der Bisthumssache, wobei das Schreiben des heil. Vaters an den kath. Administrationsrath verlesen wurde. Da noch Anstände in der Sache obwalten, weshalb die Bisthumsbulle nicht zu erlangen ist, so beantragte der Administrationsrath folgenden Beschluß: Dem heiligen Vater für die Wahl des Herrn apostol. Vikars Mirer zum Bischof zu danken; dem Administrationsrath den Auftrag zu ertheilen, alles Mögliche zu thun, um eine Bisthumsbulle zu erhalten; eventuell das Konkordat (?) so weit zu modifiziren, als solche Modifikationen weder den Gesetzen noch der Verfassung entgegenstehen, und endlich die Angelegenheit beförderlichst, nöthigenfalls durch eine nochmalige persönliche Deputation zur Erledigung zu bringen. Mit 69 gegen 10 Stimmen wurden diese Anträge angenommen.

Graubünden. Die „Bündnerzeitung" berichtet, daß die alte Kirche des schon zum vierten Mal abgebrannten Klosters Disentis, von Columban herrührend, unversehrt geblieben, so wie das Schiff der Kirche, in welchem die Orgel steht. Der Brand sei nach sichern Vermuthungen auf dem Estrich entstanden, wo ein Schreiner arbeitete, und wahrscheinlich durch die dort befindlichen Hobelspäne und das Dach der Kirche und dem Thurme mitgetheilt worden. Wenn auch Anfangs auf Brandstiftung geschlossen wurde, da man das Feuer auf verschiedenen Seiten zu gleicher Zeit ausbrechen sah, so ergeben jetzt alle Umstände einen Ursprung des Feuers durch Nachlässigkeit. Glücklicherweise sei das erste Gerücht, es seien sehr wenige Sachen gerettet worden, nicht begründet, vielmehr sei beinahe alles Tragbare dem Feuerschaden entzogen worden. Die Konventualen haben sogleich beschlossen, das Kloster wieder aufzubauen, und das Hochgericht habe ihnen seine Unterstützung zugesagt, und die Aufnahme einer Haussteuer dekretirt. Auch sollen anderwärts Steuern gesammelt werden.

† — Ich habe früher die Abhaltung der geistlichen Exerzitien in Chur gemeldet. Diese Exerzitien begannen am 5. und 12. Oktober und dauerten bis zum 9. und 16. Vormittags. Bei der ersten Abtheilung waren 30 Geistliche aus Bünden und Lichtenstein, bei der zweiten 26, — und unser hochw. Bischof, welcher in diesen Tagen im Seminr St. Luzi bei den übrigen Geistlichen wohnte und alle Uebungen gleich den übrigen Geistlichen mitmachte. Die Leitung der Exerzitien geschah durch Herrn Professor Bäder, Ejesuit, und P. Superior Theodos, Kapuziner, welchn allseitig der wärmste Dank für ihre Mühe und Leistung ausgesprochen ward. Und wahrlich, man las auf jedm Angesichte die vollste Zufriedenheit und Freude. Der Schluß der jedesmaligen Abtheilung bestand in einer eindringlichn Exhortation von P. Theodos und in einer väterlichen Anrede des Hochwürdigsten Bischofs, mit dem Te Deum und dem bischöflichen Segen.

Dem Beispiele unsers Hochw. Bischofs folgte der Hoow. Abt Anselm in Disentis. Er ordnete seinen Conventualen eine geistliche Rekollektion, die Hr. Professor Bäder in der Woche vom 19. Oktober an hielt.

Kaum, daß diese Exerzitien die Conventualen retaurirt und der weise Abt heilsame Reformen begonnen hatte, trieb ein furchtbares Brandunglück die Mönche aus ihren friedlichen Zellen. — Der Beschluß, das Kloster wieder herzustellen, findet allgemein Anklang, und schon sind schöne Gaben dazu eingegangen.

Der Hochw. Abt von Einsiedeln hat zwei seiner Conventualen nach Disentis gesendet, um mit Rath und That das Unglück lindern zu helfen. Disentis zählt gegenwärtig 17 oder 18 Patres und 4 Brüder, wovon der Koch ein Opfer des Brandes geworden sein soll — was aber nicht wahr ist.

Thurgau. Während das „Wochenblatt" meldete, der Homburger Kollaturstreit sei zu Ende, der Kleine Rath bestehe nicht mehr auf seiner Forderung, meldet der „Wächter" im Gegentheil, der noch in Homburg befindliche Konventual und Kaplan habe regierungsräthlichen Befehl erhalten, mit Neujahr die Pfrundgebäulichkeiten zu räumen und aller geistlichen Funktionen in Homburg sich zu enthalten, bei Strafe der Landesverweisung. Der Grund hievon wird nicht angegeben.

Aargau. Herr Dekan Gerold Dosenbach in Bremgarten, welcher im Jahr 1835 durch ein obergerichtliches Urtheil, weil er sich aus kirchlichen Gründen weigerte, eine großräthliche Proklamation von der Kanzel zu verlesen, in seiner Eigenschaft als Pfarrer und Dekan abgesetzt worden war, ist nun auf eine Vorstellung des Kapitels Bremgarten vom Großen Rathe wieder in sein Amt als Dekan eingesetzt worden. Es dauerte also nur eilf Jahre, bis dieser Amnestie für seine Pflichttreue von der großräthlichen Großmuth erlangen konnte. — Die Klosterrechnungen von Gnadenthal und Hermetschwyl für 1842 und 1843 giengen an eine Kommission. Dorf Muri wurden nachgesuchte Grund- und Waldparzellen zu einem Armenhaus,

der Gem. Gebenstorf das vom Kloster Wettingen stets bezogene „Armenleutenbrod“ verweigert, weil dies freiwilliges Almosen gewesen sei.

Bern. Der Antrag, die Geistlichen und Lehrer einer neuen Wahl zu unterwerfen, wurde mit 66 gegen 48 Stimmen vom Gr. Rath abgewiesen, der „Volksverein“ will aber die Sache nicht ruhen lassen. Das Verbot, Jesuitenzöglinge anzustellen, wurde erheblich erklärt. Ihre guten Schulen hat man den Katholiken zerstört, auswärtige verbietet man ihnen — das wird das Recht sein, das man den Katholiken schuldig zu sein glaubt.

Genf. Unter den 30 „Volkswünschen“, welche sogleich nach der Genferrevolution publizirt wurden, befindet sich auch der: „Das (katholische) Pensionat von Onex soll geschlossen, die Ignorantins (christlichen Schulbrüder) fortgeschickt werden.

Rom, 17. Okt. Die in Rom bereits bestehenden sieben Abendschulen zur Bildung armer Knaben, die sich Handwerken und andern Fächern widmen, und in denen dieselben freien Unterricht in der Religion, Lesen, Schreiben, Orthographie, Geographie, Rechnen, Geometrie und Zeichnen erhalten, haben auch bei den diesjährigen Prüfungen ihren großen Nutzen bewährt und daher den Papst vermocht, zunächst in Rom noch zwei solche Institute auf seine Kosten zu errichten. Diese überaus wohlthätigen Anstalten stehen unter der Oberaufsicht des Generalvikars Kardinals Patrizi. Der heilige Vater hat angeordnet, daß die zahlreichen Krüppel und Mißgestalten aus den Straßen entfernt werden sollen; alle fremden Bettler sollen über die Gränze, die einheimischen nach ihren Geburtsorten geschafft werden, wo die Gemeinden sie zu versorgen haben, die hier gebornen Bettler aber sollen in öffentlichen Anstalten, woran Rom reich ist, untergebracht worden.

Oesterreich. Das von einem Vereine unter dem Schutze der Fürstbischöfe von Brixen und Trient unternommene, von Sr. Maj. dem Kaiser genehmigte Convikt zur christkatholisch wissenschaftlichen Bildung studirender Jünglinge aus allen Ständen unter der Leitung der Gesellschaft Jesu zu Innsbruck stehet nun vollendet da in einer gesunden, angenehmen Lage, mit Gartenanlagen versehen. Bereits werden 17 Zöglinge darin gebildet. Es ist vom Kaiser gestattet, Ausländer wie Inländer darin aufzunehmen.

Frankreich. Zu Nanci feierte die Handelswelt das Fest ihres Patrons, des hl. Michael. Da Pater Lacordaire als Prediger auftrat, war die Kirche gedrängt voll Zuhörer. Er behandelte in der Predigt die zwei Punkte: „Die Armuth ist eines der größten Geheimnisse des sozialen Zustandes: die Welt will es ergründen, um Abhülfe zu leisten, hat aber nicht das Verständniß desselben und alle ihre Mühe ist rein verloren, und alle angewandten Mittel

können die seit 6000 Jahren offene Wunde nicht heilen. Kein Volk in der Welt hat für die Lösung dieser großen Frage der Sozialökonomie so viel gethan als England, und doch zeigt sich — trotz der jährlichen 200 Mill. Armensteuer — nirgends das Elend furchtbarer und erniedrigender für die Menschheit, als eben da. Frankreich versuchte andere Mittel; da lehrten die Sozialisten, zur Vermeidung des Pauperismus müsse man die liegenden Gründe möglichst vertheilen, Majorate aufheben, alle Kinder müssen gleich erbberechtigt sein. Das wurde alles in's Werk gesetzt, und doch haben wir den Pauperismus; man macht immer mehr Systeme zur Abhülfe, und doch ahnt jeder in der Zukunft eine große soziale Revolution, welche die Herzen mit Unruhe erfüllt. Denn das ist wohl anzunehmen, daß die religiösen und politischen Revolutionen vorüber sind (?), nur die sozialen Revolutionen stehen noch drohend vor uns. Die Welt hat das Verständniß der Armuth nicht, kann ihre Geheimniß nicht ergründen, nur das Christenthum hat dieses Verständniß und kann Abhülfe leisten. Der Christ betrachtet die Armuth, das Elend, das für die Menschheit das größte und schrecklichste Uebel ist, aus einem ganz andern Gesichtspunkte, da der göttliche Heiland sie unter die acht Seligkeiten gezählt: Beati pauperes spiritu — selig die Armen im Geiste (im freien Willen). Im Christenthum kann auch der Reiche bei aller Fülle arm im Geiste sein. Er weiß, daß der Reichthum das größte Hinderniß des ewigen Heiles ist; er läst sich deßhalb nicht von Hochmuth aufblähen, sondern, kennend das Geheimniß der Armuth, sucht er seine leidenden Mitbrüder zu unterstützen. Im Christenthum ist die Armuth das Aroma, das den Reichthum nicht in Fäulniß und odiosen Egoismus übergehen läßt. Der Arme seinerseits nimmt in der Hoffnung des künftigen Lebens den Stand, in den Gott ihn gesetzt hat, willig an. Der Arme ist gläubig, weil er arm ist, weil er fühlt, daß ein gütiger und gerechter Gott ihn unmöglich könne geschaffen haben, nur damit er in seiner kläglichen Stellung dahinsieche; der hochmüthige Reiche dagegen ist ganz natürlich auch ungläubig, denn nach Macht gelüstend, ist er so zu sagen gegen Gottes Macht selbst eifersüchtig. Deshalb wehe denen, die dem Armen seinen Glauben, seinen einzigen Trost rauben wollen! „Die Kirche“, so endete der Prediger, „hat keinen Reichthum mehr, auf den Schlössern des Adels wohnt die Armuth; der allgemeine Wohlstand liegt in der Hand des Handelsstands, der Handelsstand soll das Geheimniß der Armuth verstehen lernen, um sie zu unterstützen.“

— Da die Wasserüberschwemmung in Frankreich so furchtbar gewüthet, daß in Roanne allein über 110 Häuser zusammenstürzten, so hat der Kardinalerzbischof Bonald in Lyon so wie auch andere Bischöfe um Beiträge für die Verunglückten gebeten, weil das Almosen den Zorn Gottes

abwendet, „der durch Entheiligung des Sonntags, Sittenlosigkeit, abgöttische Verehrung der Materie, Geringschätzung der geistlichen Macht, Abtrünnigkeit von der Wahrheit und Annahme der Lüge nur zu sehr gereizt wird.“ Der Erzbischof ging mit dem Beispiel voran, sogleich 3000 Fr. nach Roanne sendend. — Die Schwester Philomena aus der Cogregation des heil. Joseph ist auf der Insel Cypern schnell gestorben. Sie hatte laut Spitalverzeichniß während ihrem zweijährigen Aufenthalt in Barkana 6000 Kranken unentgeltliche Pflege ertheilt. Sie wurde in der Spitalkapelle begraben und ihre Leiche höchst zahlreich zu Grabe geleitet. — Drei Trappisten des Klosters Meilleraye reisen nach Martinique in Ostindien, um dort ein Kloster zu gründen. — Der Bischof von Cautances hat zwei Pastoralschreiben über eine der schwebenden Kirchenfreiheitsfragen zu besprechen. Er fordert für die französischen Bischöfe das legale Recht, sich zu Konzilien zu versammeln. — Zu Paris wird ein eigenes Blatt erscheinen, um die Illusionen des Kommunismus zu bekämpfen.

Baiern. Der König hat aus Staatsmitteln ein Konservatorium für Musik errichtet, zu welchem In- und Ausländern beiderlei Geschlechtes gegen 40 fl. Honorar der Zutritt offen steht. Der theoretische Unterricht umfaßt Harmonielehre (Generalbaß), Contrapunkt, Fugen-, Formen- und Kompositionslehre, Instrumentenkenntniß, Analyse klassischer Werke. Der praktische Unterricht den Gesang, Klavier, Orgel, Violin, Deklamation. Schulbildung und Musikunterricht muß schon vorangegangen sein.

Preußen. Der Fürstbischof von Breslau läßt eine Bierbrauerei erbauen, um den Armen wohlfeiles und gesundes Getränk zu verschaffen. — Theiner bestätigt ebenfalls, daß Ronge seinen Laurahütte-Brief nicht verfaßt, sondern nur unterschrieben habe. Die erste rongesche Gemeinde habe sich ohne Ronge's Einfluß konstituirt, protestantische Kandidaten haben die Bewegung gefördert. „Hochfahrende Eitelkeit“ und „nackte, maßlose Rohheit“ wirft Theiner dem Ronge vor. Die rongeanischen Organe klagen selbst, daß Abspannung in der Sache eingetreten, kein Mann hervortrete, andere wieder abtrünnig werden. — Eine Reise des Königs nach Schlesien soll für die Rongeaner nicht günstig gewesen sein. — Die Schullehrer verlangen durch ihr Zeitungsblatt „Deutsche Volksschule“ größere Unabhängigkeit und gesichertere Stellung und bessere Bezahlung — als „Träger der Volksbildung.“ — Die Proteste gegen Rupps Ausschließung mehren sich, nicht blos wegen seiner Person, sondern wegen des Prinzips der „freien Kirche“, die man auch in Halle einführen will, die das dortige Konsistorium nicht mehr als christlich betrachtet, der Rhein. Beobachter aber nur mit Spott verfolgen will, weil unevangelisch sei, durch Kugelung über die Taufe zu entscheiden und die Vorlesungen in Frankfurt über den „galiläischen Sozialisten“, den Martyrer des religiösen Fortschritts“ Gotteslästerung sei. Das Wasser scheint den Protestanten schon nahe an den Mund zu gehen, daß sie einsichtiger werden. — Ein Dr. Hast hat die Konzession zu einer katholischen Zeitung in Berlin erhalten. — Die „Elberfelder Zeitung“ ereifert sich darüber gewaltig, daß nun schon zum sechsten Male ein katholischer Theologe den philosophischen Preis erhalten hat und macht den protestantischen Theologen starke Vorwürfe.

Würtemberg. Zu Urach fand eine Versammlung statt zur Besprechung der Einführung einer freiern Verfassung der protestantischen Landeskirche. Die Anhänger einer freiern Richtung in religiösen und kirchlichen Dingen erwarten von dem regen äußern Leben in der Kirche eine Wiederbelebung des praktisch-religiösen Sinnes, die Strenggläubigen dagegen erwarten das Heil von der größeren Festhaltung der orthodoxen Formel. Zu einem Ergebniß oder bestimmten Beschlusse kam es nicht, denn die Verhandlung blieb schon bei der ersten Frage, bei der Bedeutung der symbolischen Schriften stehen, und zwar mit unversöhntem Widerspruche. Es waren der Versammelten etwa 200, meist Geistliche, doch auch Laien der verschiedensten Bildungsstufen.

Deutschland. In Frankfurt a. M. beschloß eine Versammlung von 900 Köpfen nach langem und stürmischem Streit, Dr. Rupp sei zu Berlin mit Unrecht vom Gustav-Adolph-Verein ausgeschlossen worden. Es fehlte nicht an heftigen Vorwürfen von beiden Seiten, der lichtfreundlichen und der pietistischen.

Amerika. Der Bischof Hughes in New-York hat unsern dieser wichtigen Handelsstadt ein Kollegium errichtet, dessen Eigenthum er sich vorbehalten, die Leitung den Jesuiten anvertraut hat, die hier noch ein eigenes bauen wollen.

Bei Gebr. Räber ist zu haben:

Eigenschaften Gottes, die, erläutert durch Erzählungen aus dem Leben, sowie durch passende Stellen aus der hl. Schrift und den hl. Vätern von einem kathol. Priester. Eine Zugabe zu jedem Katechismus. Mit einem Stahlstiche. 8. Regensburg 1846. br. 30 kr.

Gefunden

wurde vor 14 Tagen auf der Luzern-Basler Straße vom Brev. Rom. Pars autumnalis; wer ihn verloren hat, wende sich deßhalb an Kaplan Weber in Reiden.

Verantwortliche Redaktion: M. Zürcher. — Druck und Verlag von Gebrüdern Räber in Luzern.